

Quartierverein Fluntern



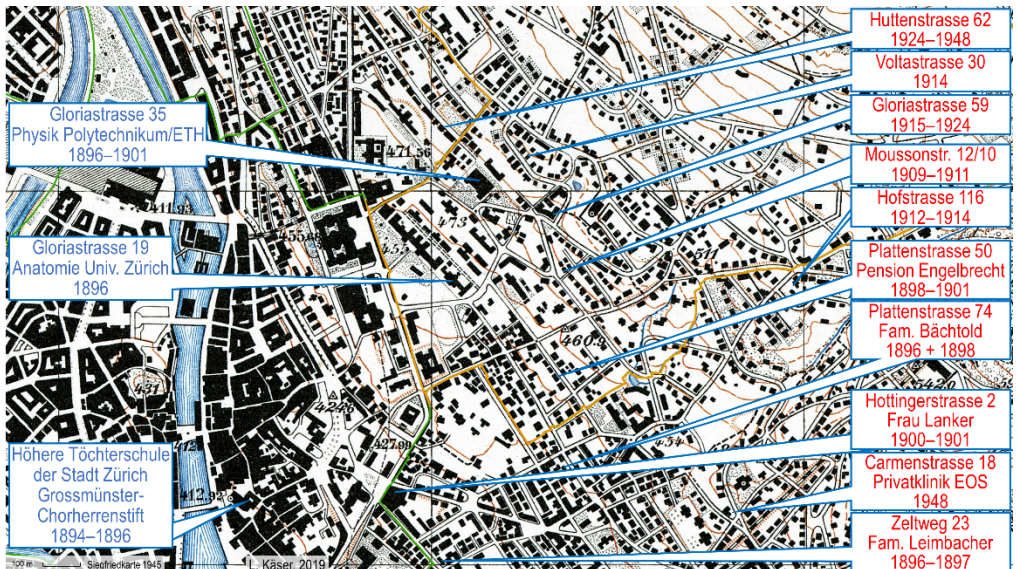
Serie «Fluntern.Frauen»: die Bilderrätsel-Auflösung
aus der Quartierzeitschrift «Flunterm»

Augenöffner #23 (07–08|2019)



«Ein steinerne Zeuge ihrer Biographie – wo hat sie sonst noch gewohnt?»

Die ersten 2 Silben unserer Frage verraten bereits, um wen es sich in diesem «Augenöffner» handelt: um **Mileva Einstein-Marić** (1875–1948), die erste Frau Albert Einsteins.



Der steinerne Zeuge (oben, Mitte) ist ihr **letztes Wohnhaus Huttenstrasse 62**, aufgenommen von der Flunterm» Schmelzbergstrasse; rechts Albert und Mileva Einsteins **Wohnhaus Hofstrasse 116** (1912–1914) von der Toblerstrasse aus (linker Rand: ehemalige Klinik von Bircher-Benner); links Briefmarke der Serbischen Republik von 2018. Fluntern (Quartiergrenze gelb) und Zürich standen für den Grossteil ihres Lebens im Zentrum (Siegfriedkarte 1945).

In Titel im südlichsten Österreich-Ungarn wurde Mileva Marić am 19.12.1875 geboren als Tochter eines Korporals der k.u.k.-Armee, Miloš Marić, und der Marija Ruzić. Sie kam mit einer familiären Hüftgelenkfehlbildung zur Welt – wie auch ihre jüngere Schwester Zorka –, so dass sie zeitlebens hinkte und darunter litt. 1885 vervollständigte ihr Bruder Miloš die serbischsprachige Familie. Mileva war eine gute, begabte und vom Vater stark geförderte Schülerin. Nach dem Gymnasium im damals ebenfalls österreichisch-ungarischen Zagreb (Agram) – der Vater war in den zivilen Justizdienst gewechselt – setzte sie 1894 die gymnasiale Ausbildung im Ausland fort: in **Zürich**, in der gleichaltrigen (in ihrem Geburtsjahr 1875 gegründeten) **«Höheren Töchterschule** der Stadt Zürich». Diese war damals (vor Gulls Neubau 1913 auf der Hohen Promenade) im **Chorherrenstift des Grossmünsters** untergebracht, im neoromanischen Nachbau von Gustav Albert Wegmann, der in Fluntern mit Leonhard Zeugheer das Kantonsspital gebaut hatte. Hier hatte Mileva unter anderen Dr. **Ricarda Huch** als Lehrerin in Allgemeiner Geschichte; diese wurde 1996 mit einem Strassennamen in Oerlikon geehrt, gleich neben den Strassen der im Flunterm Friedhof begrabenen James Joyce, Elias Cagnetti und Emil Oprecht. 1896 absolvierte Mileva Marić die Eidgenössische Matur in Bern, und konnte so im selben Jahr das **Medizinstudium an der Universität Zürich** beginnen. Diese war, wie in unseren Augenöffner-Folgen schon mehrmals thematisiert, die erste Universität, die Frauen für ein Studium zuließ.



Am linken Rand der halbrunde Hörsaal der Anatomie der Uni Zürich im Kantonsspital, in der Mitte oben das Physikgebäude der ETH, dazwischen die Semper-Sternwarte; im Vordergrund an der Gloriarasse gegenüber dem Abzweig des Hädeliwegs (rechts) der Spitalfriedhof (1905; ETH-Bibliothek).

Anatomie lernte Mileva in der jetzigen **«Alten Anatomie»** an der Flunterm **Gloriarasse 19**, dem letzten erhaltenen Gebäude des alten Kantonsspitals (von Wegmann). Doch bereits Ende 1896 wechselte sie ans **Polytechnikum**, die heutige ETH, und studierte **Mathematik und Physik** – im Physikgebäude am Gloriarank oberhalb des Spitals, wo jetzt der dunkelglänzende Elektrotechnikbau steht.

In diesem Jahr 1896 lässt sich auch ihre Wohnadresse nachweisen: die **Plattenstrasse 74**, bei Familie Bächtold. Bald zog die Studentin zu einer Familie Leimbacher im Zeltweg 23, kehrte aber ein Jahr später wieder zu Bächtolds zurück. Doch richtig glücklich war niemand, denn die Familie lehnte Milevas Umgang mit dem anderen Geschlecht als unschicklich ab: sie hatte in der ETH-Klasse den heutzutage berühmtesten Ulmer kennengelernt, und eine Beziehung begonnen. Dieser am 14.3.1879 Geborene war 1895 nach Zürich gekommen, hatte auf Empfehlung des ETH-Maschinenbauprofessor Albin Herzog (nach dem die Fluntern-

mer [Herzogstrasse](#) benannt ist) in [Aarau](#) die [Kantonsschule](#) (erbaut vom «Fluntermer» Karl Moser) besucht, gleich mit der Tochter der Gastfamilie, Marie Winteler, im Nachbarhaus des Autors eine leidenschaftliche Affäre begonnen, seine Württembergische Staatsbürgerschaft aufgegeben, die Matur erfolgreich absolviert, und aufs Wintersemester 1896 am Polytechnikum Zürich sein Studium in Mathematik und Physik begonnen.

In der Abteilung VI A des Polytechnikums wurden Mathematik- und Physiklehrer ausgebildet. Neu hatten sich 1896 dort unter anderen eingeschrieben: Marić Mileva (1875, Titel), [Einstein Albert](#) (1879, Ulm), Grossmann Marcel (1878, Budapest).

Wegen des Zweitgenannten suchte Mileva also eine andere Bleibe, und wurde glücklich in der Fluntermer [Plattenstrasse 50](#) fündig, wo sie im 4. Stock der Pension Engelbrecht ein Zimmer nahm. Hier wohnte sie mit weiteren Mitstudentinnen, und hier wurde auch fleissig musiziert, Albert Einstein spielte Geige, Mileva Marić ihre lautenähnliche Tamburitza.



Plattenstrasse 74 (1896 und 1898) – Plattenstrasse 50, das entstellte «Baumeisterhaus» von 1862 (1898–1901) – Hottingerstrasse 2 neben dem Schauspielhaus (1900–1901) (1910, Baugeschichtliches Archiv Stadt Zürich).

Im Studium waren beide kritische Geister, tauschten sich über die aktuellen Werke von Helmholtz, Hertz und Mach aus, deren Inhalte sie in den Vorlesungen vermissten, und bereiteten sich auf die Examen vor. Kurzzeitig studierte Mileva in Heidelberg. Bei den Zwischenprüfungen an der ETH kam Mileva auf den fünften Platz der sechs Kandidaten; Einstein stellte noch am Tag des erfolgreichen Examenberichts am 19.10.1899 beim Bundesrat das Gesuch um seine Einbürgerung, und am 7.2.1901 wurde er vom Zürcher Regierungsrat [eingebürgert](#).

Bei der ausschlaggebenden [Diplomprüfung](#) im Sommer 1900 fiel Mileva Marić durch, Einstein bestand. Wohl aufgrund fachlicher Spannungen mit dem Physikprofessor H.F. Weber erhielt Einstein die erhoffte Assistentenstelle an der ETH nicht, arbeitete aber an Untersuchungen über die Molekularkräfte (Kapillarität), die er 1901 als seine erste Publikation veröffentlichte. Mileva plante, an einem Mädchengymnasium in Zagreb zu unterrichten. Sie wohnte nun einige Monate an der [Hottingerstrasse 2](#) neben dem Schauspielhaus, bei Frau Lancker, kehrte dann zurück an die Plattenstrasse 50 in die Pension von «Frl. Engelbrecht». Im Mai zeigte sich, dass Marić schwanger war. Alberts Beziehung zu Mileva war insbesondere von seiner Mutter seit je heftig abgelehnt worden; dies belastete neben seiner knappen finanziellen Lage die Situation zusätzlich. Mileva gebar ihre [Tochter Lieserl](#) um den 1.2.1902 in Novi Sad, der Hauptstadt der österreichisch-ungarischen Vojvodina, vierzig Kilometer westlich von Titel.

Das Verhältnis zu beider Eltern blieb gespannt; beide Familien waren gegen die Beziehung, ein uneheliches Kind war nicht akzeptabel und akzeptiert. Marićs Tochter wurde – totgeschwiegen; Milevas Briefe an ihre Zimmernachbarin aus der Plattenstrasse 50, Helene Kaufler (-Savić) wurden gemäss Forschung von der Savić-Familie verbrannt; amtliche Einträge, selbst die Registration ihres Namens, wurden getilgt, wohl auf Veranlassung von Vater Marić mittels seines beruflichen Netzwerks. So ist völlig offen, ob das Kind früh starb (vermutlich an Masern) oder ob es zur Adoption gegeben wurde.

Beruflich ging es unterschiedlich weiter. Mileva Marić fiel 1901 auch beim zweiten Versuch bei der ETH-Diplomprüfung durch. **Ohne Diplom** erschien ihr die geplante Tätigkeit als Physik- oder Mathematiklehrerin verbaut. – Einstein andererseits hatte nach einer Vertretung am Technikum Winterthur als Privatlehrer in Schaffhausen gearbeitet, erhielt nun aber von seinem Freund und früheren Studienkollegen Marcel Grossmann den Hinweis auf eine Stelle am «Eidgenössischen Amt für gewerbliches Eigentum» in **Bern**, die berühmt gewordene Anstellung als «technischer Experte 3. Klasse» beim Schweizer **Patentamt**. Marcel Grossmann widmete er dann auch seine (17-seitige!) Dissertation an der Universität Zürich 1905. Einstein begann seine Tätigkeit in Bern am 16.6.1902, bald folgte Marić nach, und am 6.1.1903 wurden beide im Zivilstandsamt in Bern getraut. 1904 wurde der **Sohn Hans Albert** geboren. **1905** war Albert Einsteins berühmter «annus mirabilis», als er seine jahrelange Arbeit in fünf legendären Publikationen veröffentlichte, u.a. die Spezielle Relativitätstheorie und die Lichtquantenhypothese (für die er mit dem Physik-Nobelpreis 1921 ausgezeichnet wurde).



Moussonstrasse 10 (1909–1911) – Voltastrasse 30 (1914) – Gloriastrasse 59 (1915–1924)

1909 hielt er einen Vortrag am Physikalischen Institut der **Universität Zürich** an der Rämistrasse 69. Darauf schuf die Fakultät eine neue Professur für Theoretische Physik; am 7. Mai wurde er ausserordentlicher Uni-Professor. Die Einsteins wohnten nun an der Flunthermer **Moussonstrasse 12 (heute 10)**, im 3. Stock. Im gleichen Haus wohnte auch der Physiker **Friedrich Adler**, der sich uneigennützig für die Berufung seines Konkurrenten Einsteins eingesetzt hatte. Erhalten ist eine Postkarte der Einsteins an Adler, vom 9.11.1911. Er wurde später bekannt als Mörder des österreichischen Ministerpräsidenten Karl Stürgkh 1916, dem er kriegstreiberische Politik im ersten Weltkrieg vorwarf.

1910 wurde der **zweite Sohn Eduard** geboren. Doch bald schon bot die Deutsche Universität

Prag Einstein eine ordentliche Professur an – mit doppelt so hohem Verdienst. Die vierköpfige Familie zog **1911 nach Prag**. Hier setzte eine Entfremdung zwischen Mileva und Albert ein: der Verlust des geliebten Zürcher Umfelds, die ungewohnte tschechische Umgebung, die zunehmende Anerkennung und Berühmtheit Albert Einsteins, sowie die Skepsis und Ablehnung ihr gegenüber, die sie in Einsteins Umfeld vermeinte. Dazu plagten sie seelische und körperliche Beschwerden, das Interesse an der Mathematik sank. Ihr Sehnen nach Zürich unterstützte nicht zuletzt ihre gute Bekannte, die zweifache Nobelpreisträgerin **Marie Curie**, die sich stark machte für eine Professur Einsteins in theoretischer Physik an der **ETH Zürich**. **1912** begann Einstein als ETH-Professor, die Familie bezog ihre neue Wohnung an der **Hofstrasse 116** an Flunterns Grenze. – Doch der wissenschaftliche Ruhm Einsteins wirkte weiter: 1913 waren Max Planck und Walter Nernst in Zürich, um zu sondieren, ob er bereit wäre, an die Berliner Universität zu wechseln, ohne Lehrverpflichtungen, und als Mitglied der renommierten Preussischen Akademie der Wissenschaften. Albert sagte zu, ein weiterer Schlag für seine Frau.



Im April **1914** zogen die Einsteins nach **Berlin**. Hier eskalierte die Situation bezüglich der Trennung, und Albert schickte Mileva auf das Anraten ihres Gastgebers Haber eine zutiefst verletzende, herzlose und abstossende Liste mit Bedingungen, unter denen sie weiterhin bei ihm in der Wohnung leben dürfe – eher eine Anweisung für Dienstmädchen. Die Ehe war tot. Für die Schulferien kam Mileva mit den Söhnen im Juli zurück nach Zürich – und dann brach am 28. Juli der erste Weltkrieg aus. Das Ehepaar ist getrennt, die Grenzen sind zu. Als endlich Geld aus Berlin kam, mietete sie in der **Voltastrasse 30** in Fluntern die Wohnung im vierten Stock, wo Jahre später Thomas Mann zu Besuch war beim Vater des jetzigen Hausbesitzers; sie gab Mathematikunterricht. 1915 zügelt sie in die **Gloriastrasse 59**, wo sie zusätzlich Klavierstunden gab und Pensionsgäste hatte. Hier wohnte auch Einstein, als er nach langem die Familie besuchte. Doch schon 1912 hatte er eine neue Beziehung aufgenommen, zu seiner **Cousine Elsa in Berlin**, verwitwete Löwenthal-Einstein, die er bereits aus der Kindheit kannte. Dies war faktisch die Scheidung Alberts von Mileva. 1916 erlitt Marić einen Zusammenbruch und musste im Theodosianum in der Jupiterstrasse hospitalisiert werden, wo die Bergstrasse in die Aylstrasse mündet, im heutigen Alterszentrum Klus Park. Danach wurde sie im **Bethanienheim** an der Fluntermen Toblerstrasse betreut.

1918 wurde das Scheidungsbegehren erneut verhandelt: wegen der Abwertung der Mark und den Gesundheitskosten für Mileva kam die Idee auf, dass zusätzlich das künftige Preisgeld vom zu erwartenden Nobelpreis Albert Einsteins an Mileva abgetreten würde; die Kinder würden sowieso bei der Mutter bleiben. Dieser Scheidungsvertrag wurde von beiden unterzeichnet. – 1922 erhielt Albert Einstein den Physik-Nobelpreis 1921 tatsächlich; ein Viertel wurde für den Erwerb des Mehrfamilienhauses **Huttenstrasse 62** investiert, wo sie ab 1924 wohnte.

Im Februar 1919 war Einstein wieder in Zürich: einerseits um die zugesagten 24 Vorlesungen über die Relativitätstheorie an der Uni zu halten, andererseits um die Scheidung von Mileva zu regeln. Er wohnte damals in der Flunthermer [Hochstrasse 37](#) in der Pension Sternwarte, wo heute das Pflegeheim des Diakoniewerks Salem ist. Scheidungsdatum war der 14.2.1919.

Als ob Mileva in ihrer melancholischen Persönlichkeit und durch das Scheidungsdrama nicht schon genug geprüft worden wäre, zeigte ihr Sohn Eduard zunehmend Zeichen einer Schizophrenie, ihre Schwester Zorka war wahnhaft erkrankt, ihr Vater war 1922 verstorben, ihr Bruder war verschollen und später für tot erklärt worden, und sie selber litt an Herzproblemen und Beinschmerzen. Sie zog sich immer mehr zurück, verschloss sich, pflegte den Sohn so gut es ging. Vereinzelt gab sie Physikunterricht. – Im letzten Lebensjahr 1948 kündigte man ihr die Wohnung im Haus Huttenstrasse 62, das bereits 1939 in andere Hände übergegangen war. Diesen Schicksalsschlag ertrug sie nicht mehr, eine Halbseitenlähmung streckte sie nieder, sie wurde im Kantonsspital hospitalisiert und starb 72-jährig in der EOS Privatklinik in der Carmenstrasse 18. Sie wurde im Friedhof Nordheim begraben.

In der [Rezeption](#) der Einstein-Marić-Geschichte verwoben sich tragisch drei Stränge: Der biologisch-medizinische mit dem körperlichen Handicap der Hüfte, dem frühen unehelichen Kind und dem nachfolgenden familiären Totschweigen – oder gar Tod – des Kindes, und der depressiven Stimmung und Anlage ihrer Persönlichkeit. Sodann die fachlichen Enttäuschungen und Misserfolge an der ETH nach der intensiven väterlichen Förderung und ihrer naturwissenschaftlichen Begabung in Kindheit und Jugend. Schliesslich die problematische Vereinnahmung durch zwei ideologische Lager, das politisch-(religiös-)nationalistische und das genderaktivistische-feministische.

Nicht erst die neue ausführliche Untersuchung von Esterson, Cassidy & Sime belegte, dass das Getöse der letzten Jahrzehnte um ihre angeblichen wesentlichen mathematisch-physikalischen Beiträge zu Einsteins Relativitätstheorie und die Darstellung als verkannte grosse Wissenschaftlerin vollkommen unhaltbar waren; Mileva Marić war begabt und interessiert, fiel aber in den Examen durch, hatte kein Diplom, publizierte wissenschaftlich praktisch nichts. Bereits 1929 gab es ein Interview eines serbischen Psychologiestudenten zu Marić; eine ebenso wichtige Quelle der inszenierten Grossartigkeit war die 1969 von der serbischen Akademikerin Desanka Trbuhović-Gjurić verfasste Lebensgeschichte, eine romanhafte Aneinanderreihung von Episoden, Gerüchten, fiktiven Fantasien und zahlreichen faktenwidrigen Interpretationen. Ihre deutsche Übersetzung 1983 brachte die Person Mileva Marić ins Bewusstsein der Öffentlichkeit, viele zeitgeistige Exponentinnen sprangen auf den Zug auf und schrieben die Saga trotz wissenschaftlichen Anspruchs mit unwissenschaftlicher Methodik weiter, indem auf widerlegte Zitationen verwiesen und aufgebaut wurde, ohne sich um die unterdessen veröffentlichten Originaldokumente der Einsteins zu kümmern. Sogar ein Film von National Geographic entstand, serbische und feministische Gruppierungen kultivierten die Geschichte weiter, auch in Zürich. Doch seit wenigen Jahren haben quellenkritische Publikationen dem Treiben Einhalt geboten. – Denn die Instrumentalisierung ihres schweren Lebens hat diese Frau, hat Mileva Marić, nicht verdient.

Lorenzo Käser, Zürich-Fluntern